

ÅSA
HELLBERG

Sommerreise

Roman



List

weiter schlimm gewesen wäre, aber es ging ihr immer so schlecht, wenn sie nicht schrieb. Nur beim Schreiben konnte sie ihr Elend vergessen. In ihrer fiktiven Welt konnte sie Happy Ends erfinden, so viele sie wollte, auch wenn die Wirklichkeit ganz anders aussah. Zumindest für Jessica Romin.

Normalerweise brauchte sie ein halbes Jahr, um etwas Lesbares zustande zu bringen, doch jetzt hatte sie nicht einmal den Funken einer Idee. Die Männer, die sie in Malmö treffen würde, waren jeder für sich eine Inspiration, das ließ hoffen. Die männlichen Protagonisten fielen ihr nämlich immer besonders schwer. Sara meinte, das läge an Jessicas begrenzter Erfahrung mit dem anderen Geschlecht, sie müsse mehr ausgehen und sich amüsieren. Und da war vielleicht sogar etwas dran. Wer Jessicas Bücher las, musste glauben, ihr Leben bestünde darin, mit immer neuen Typen

anzubandeln. Niemand wusste, wie es wirklich war. Literarisch war Jessica sehr erfolgreich, aber das war leider auch schon alles.

Und heute hatte sie überhaupt keine Zeit, an künftige Bücher zu denken. Der Besuch bei ihrer Mutter Astrid würde den gesamten Nachmittag in Anspruch nehmen. Lasse war ganz bestimmt nicht dort gewesen, obwohl er es versprochen hatte und obwohl es doch auch seine Mutter war. Er verließ sich einfach darauf, dass sie sich um alles kümmerte.

»Du hast doch Zeit und kannst es dir leisten. Ich muss arbeiten, um über die Runden zu kommen«, hatte er gesagt und dabei gelacht. Aber Jessica wusste, dass er es ernst meinte.

»Du meinst wohl, das bräuchte ich nicht?«

»Doch, aber du schaffst deine Arbeit in nur einem halben Jahr, während ich jeden Tag von

acht bis fünf arbeiten muss.«

Da war es heraus, und es hatte keinen Sinn, ihm zu widersprechen. Er glaubte immer noch, ihre Arbeit wäre beendet, wenn das Manuskript abgegeben war.

Im Übrigen war das gar nicht der springende Punkt, Astrid war schließlich ihrer beider Mutter. Noch dazu fragte sie immer nach Lasse. Und dann spürte Jessica jedes Mal den alten Zorn aufwallen, die andauernde Eifersucht: Lasse, Lasse, Lasse.

Ihre eigenen Erfolge ignorierte ihre Mutter oder tat sie mit einer Handbewegung ab.

»Sch, ist ja schon gut«, sagte sie, wenn Jessica versuchte, sich hervorzutun. Es war albern, aber aus irgendeinem Grund war ihr die Anerkennung der Mutter immer noch wichtig.

Aber selbst wenn Königin Silvia gesagt hätte, sie läse Jessicas Bücher, hätte ihre

Mutter immer noch genauso reagiert: »Sch, ist ja schon gut.« Dass Jessica diejenige war, die sich um alles kümmerte, sowohl ökonomisch als auch praktisch, spielte überhaupt keine Rolle. *Wo ist Lasse?*, würde immer ihre erste Frage sein.

Seit dem Schlaganfall vor fünf Jahren lebte Astrid im Heim, und dreimal die Woche, sonntags, dienstags und freitags, war Jessica dort. Während intensiver Arbeitsphasen versuchte sie, die Besuche auf den Nachmittag zu legen, wenn sie ohnehin nichts mehr schaffte. Doch die ständige Verpflichtung zehrte. Lasse hatte versprochen, einzuspringen, wenn sie in Malmö war. Er hatte zwar geseufzt, aber gesagt, er werde sein Bestes tun, was auch immer das bedeutete. Sie versuchte, nicht darüber nachzudenken.

Jessica schloss ihren Honda Civic auf, und noch während sie sich hinter das Steuer

setzte und den roten Startknopf drückte, wünschte sie, der Tag wäre vorbei.

Es hatte Vor- und Nachteile, berühmt zu sein. Jessica lächelte sich durch die Gänge des Pflegeheims. Sie wusste, dass man sie genau beobachtete. Aber sie war kein Mensch, der wegen allem und jedem eine Szene machte. Wäre sie ein bisschen streitlustiger gewesen, wäre vielleicht ihr Bruder etwas präsenter gewesen. Und ihre Mutter weniger fordernd. Ich habe es mir selbst zuzuschreiben, dachte sie und öffnete die Zimmertür.

»Hallo, Mama, ich habe uns etwas zum Kaffee mitgebracht«, rief sie fröhlich und schaute auf die zerbrechliche Gestalt im Bett herab. Sie hatte mit der Ärztin über den Gewichtsverlust ihrer Mutter gesprochen, ob es einen physischen Grund dafür gäbe, dass ihr Appetit so schlecht wäre. Doch offenbar bestand keine akute Gefahr. »Eine leichte Depression, das ist nichts Ungewöhnliches«,